

Die in den Ausgaben FORUM für Kinder und Jugendarbeit 2/2016, (S. 28-33) und 3/2016 (S. 4-11) erschienenen kritischen Beiträge zum Konzept der Neuen Autorität von Stefan Dierbach haben drei Befürworter des Konzeptes zum Anlass genommen, uns ihren Blick auf das von Haim Omer entwickelte Konzept darzulegen. In diesem und im nächsten Text veröffentlichen wir ihre Repliken.

Anmerkungen zum Text „Der Plan von der Abschaffung der Ohnmacht“

von Bruno Körner und Martin Lemme

Mit Interesse und der Möglichkeit zu einem kritischen Diskurs waren wir neugierig auf die Gedanken, die Herr Dierbach in seinen Artikeln zum Konzept der Neuen Autorität aufgeschrieben hat. Wer möchte nicht einen Plan zur Abschaffung der Ohnmacht beschreiben... Gleichwohl ist dies ein Unterfangen, was wir als eine Illusion der Kontrolle er-



leben. Bei seiner Kritik haben wir zunächst ein Gefühl von Ohnmacht gespürt, da Themen, die uns persönlich wichtig und von unseren Werten getragen sind, offenbar so wenig verstanden wurden. Leider war Herr Dierbach nicht zu einem direkten Diskurs bereit, den wir favorisiert hätten.

Folgendes möchten wir vorweg verdeutlichen: Aus unserer Sicht ist ein wissenschaftlicher Diskurs ein Für und Wider von strittigen Punkten, der jeweilige Versuch die andere Meinung zu verstehen und unter Berücksichtigung von Respekt und Anstand sich mit der eigenen Position einer kritischen Auseinandersetzung zu stellen. Eine polemische Abwertung bzw. eine kontinuierliche Bewertung, in der aus dem Zusammenhang genommene Zitate und Begrifflichkeiten der scheinargumentativen Unterlegung der eigenen Meinung dienen, ist aus unserer Sicht weder wissenschaftlich noch respektvoll und schon gar nicht professionell. Insofern sehen wir die Art und Weise der Argumentation von Herrn Dierbach als Einstieg in Polemik und Abwertung. Diese lehnen wir entschieden ab, distanzieren uns von dieser Art der Auseinandersetzung und sind entschieden, dass uns dies bei aller persönlichen Betroffenheit gelingt.

Im Folgenden führen wir einige aus unserer Sicht missverständliche Positionen auf und nehmen dazu Stellung. Wir schreiben diese Überlegungen vor allem für die Leser und Leserinnen des zweiteiligen Artikels von Herrn Dierbach in der gleichen Zeitschrift und sehen sie nicht als direkte Antwort.

Zum Verständnis vom Konzept der Neuen Autorität

Die ersten Schritte zu diesem Konzept hat Haim Omer mit seinem Team zunächst in der Arbeit mit Eltern entwickelt, die Angst vor dem Verhalten ihrer Kinder hatten oder diesbezüglich in großer Hilflosigkeit standen. Der Einstieg ist also dort gewesen, wo alle anderen Konzepte keine Möglichkeit mehr anbieten konnten, um den Eltern zu helfen. Dies erklärt sich allein schon dadurch, dass die Kinder/Jugendlichen keine Bereitschaft mehr zur Teilnahme an pädagogischen Kontexten/Gesprächen/Hilfen hatten. Dabei hat geholfen zu verstehen, was den Unterschied zwischen Eltern ausmacht, die in Erziehung wirksamer handeln, und denen, die in Hilflosigkeit geraten. Dabei erleben manche

Das Ziel im Konzept der Neuen Autorität ist die (Wieder-)Herstellung der Präsenz der Erwachsenen.

Eltern bei einem Kind erzieherische Wirksamkeit, beim anderen nicht. Diese elterliche Wirksamkeit ist mit Präsenz beschrieben worden. Präsenz (14, 19) meint dabei, dass erfolgreiche elterliche und professionelle Erziehungsarbeit durch begleitende und altersgemäß angemessene unterstützende Anwesenheit gezeigt wird („Ich bin da!“), durch Beharrlichkeit und Selbstkontrolle, wenn es Schwierigkeiten gibt, um die Beziehung aufrechtzuerhalten, selbst wenn es schwierig ist („Ich bleibe da, auch wenn es schwierig ist!“) und die Verbindung mit einem wohlwollenden unterstützenden System um den Erziehungsverantwortlichen und das Kind herum („Ich bleibe nicht allein!“). Dies meint die Kooperation der Eltern genauso wie die Kooperation im

Team einer pädagogischen Einrichtung. Der Einzelne schwächt sich, wenn er sich alleine durchsetzen will, da er Gefahr läuft, in eine Konkurrenz zu gehen. Das Schweigen über Gewalt sorgt dafür, dass die Gewalt in seinem Kontext noch mehr Macht erhält.

Präsenz steht also im Mittelpunkt dieses Konzeptes und soll wiederhergestellt oder stabilisiert werden. Im Laufe der Zeit haben sich ergänzende und differenzierende Beschreibungen von Präsenz gezeigt (5, 6, 8, 9, 10, 11). Wir haben uns auf eine Beschreibung von 6 Dimensionen geeinigt, die die verschiedenen Anteile von Präsenz beinhalten. Präsenz meint damit die elterliche, pädagogische oder professionelle Kompetenz, sich im Sinne einer an den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Kindes, an moralischen und sozialen Normen und an den Kontexten orientierten Erziehung einzusetzen.

In einer systemischen Perspektive entsteht, vereinfacht geschrieben, ein Problem dadurch, dass ein Beobachter, der mit einem Verhalten oder einer Situation betroffen ist, beschreibt, dass er mit dem, was ihm gerade begegnet, ein



Problem hat. Mit anderen Worten: Ein Problem entsteht in der Beschreibung des Beobachters. Ein Handeln von jemandem anderen (im erzieherisch-sozialpädagogischen Kontext in der Regel vom Kind/Jugendlichen) wird von einem Erziehungsverantwortlichen erlebt, wahrgenommen und bewertet. Wenn er in seiner Präsenz diesbezüglich gestärkt und stabil ist, wird er im Umgang mit welchem Verhalten auch immer eine angemessene Art und Weise finden, also kein Problem damit haben. Das Verhalten verunsichert ihn nicht und es erfolgt auch kein Erleben von Hilflosigkeit, was nicht bedeutet, dass das Verhalten als selbst- oder fremddestruktiv beschrieben werden muss und Handlungsbedarf besteht. Diese wirksame Stabilität einer handelnden Person ist Ausgangspunkt von nahezu allen therapeutischen, beraterischen und sozialpädagogischen Vorgehensweisen. Es ist das zentrale Ziel von Aus- und Fortbildungen, dass Eltern wie Profis professionell, fürsorglich und bestimmt einen Umgang finden mit kritischen Erziehungs- und Beziehungssituationen. Führt das erlebte Ver-

Ein Vorgehen kann nicht allein eine Perspektive betrachten, da es mindestens so viele Perspektiven wie Beteiligte gibt.

halten dazu, dass Erziehungsverantwortliche in eine Imbalance (Hilflosigkeit, Angst...) geraten, also vorübergehend oder wiederholt nicht wissen, wie sie in Bezug auf dieses erlebte Verhalten reagieren sollen, dann erleben sie eine möglicherweise sogar wiederholte oder auch chronifizierte Situation, die dauerhaft Handlungsprobleme aufzeigt. Das erlebte Verhalten kann dabei ein provokatives, gewaltbereites, ängstliches, zwanghaftes, meidendes oder ein aus (chronischen) Erkrankungen (wie Diabetes, Adipositas o.ä.) heraus entstandenes sein. Die Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit sucht nach Stärkung bzw. Stabilisierung der eigenen Präsenz.

Ein Beispiel dazu:

In das Haus von Nadyas Familie ist eingebrochen worden. Nadya (13) war allein zuhause, da die Eltern bei Bekannten waren. Als sie die Einbrecher überrascht, flüchteten diese. Sie hat eine diagnostisch gesehen post-traumatische Reaktion behalten und kann seitdem nicht mehr alleine sein. Die Eltern haben daraufhin Sorge getragen, dass einer von beiden jeweils zuhause geblieben ist. Nach einiger Zeit konnte Nadya nicht mehr allein im Bett schlafen und schläft heute mit 14 Jahren immer noch im Bett der Eltern. Die Eltern fühlen sich unsicher und hilflos im Umgang mit der Situation, da sie auf der einen Seite nicht richtig finden, dass Nadya in ihrem Bett schläft, auf der anderen Seite aber Sorge haben, Nadya zu sehr unter Druck zu setzen und zusätzlich zu belasten, wenn sie Änderungen anstreben. Außerdem dürfen die Eltern mit niemandem über diese Situation sprechen, so die Forderung von Nadya, der eine entsprechende Öffentlichkeit sehr peinlich wäre.

Nadya zeigt ein Verhalten, dass aufgrund ihres Erlebens nachvollziehbar erscheint. Die Angst von ihr vor dem Alleinsein trifft auf die Unsicherheit der Eltern im Umgang mit ihrer Angst und auch auf Angst der Eltern, Nadya zu überfordern. Omer17 nennt dies eine Koalition der Angst. Die Eltern sind in ihrer Präsenz an verschiedenen Stellen geschwächt. Sie reagieren nicht selbstkontrolliert, da sie von Angst und Sorge geleitet werden. Auch sind sie isoliert und holen sich zunächst keine Hilfe, da Nadya dies gefordert hat. Sie haben kein Ziel mehr in ihrem Handeln und müssen etwas tun, was sie eigentlich nicht wollen.

Im Konzept der Neuen Autorität sind zum einen verschiedene Möglichkeiten und Haltungsaspekte beschrieben worden, aus denen heraus ein Handeln auch unter schwierigen Bedingungen möglich ist. Wir haben uns diesbezüg-



lich auf 6 Haltungs- und Handlungsaspekte verständigt. (9,10)

Die Eltern von Nadya haben sich Hilfe geholt und ihr dies auch mitgeteilt. Sie habe ihr eine Ankündigung gemacht, in der sie ihre Sorge ausgedrückt haben.

„Nadya, wir wissen und spüren intensiv, wie sehr Du leidest, wenn Du allein zuhause bleiben musst und wenn es Abend wird und Du alleine schlafen sollst. Wir sehen, wie groß Deine Ängste sind und damit Dein und unser Leben bestimmt haben. Wir haben aber eingesehen, dass wir mit unserem Verhalten, wenn wir Dich nicht allein gelassen haben und Dich in unserem Bett haben schlafen lassen, Dir viel mehr geschadet als geholfen haben, weil wir Dich nicht unterstützt haben, Deine Angst zu überwinden. Bitte entschuldige, dass wir es bisher nicht besser hinbekommen haben. Doch jetzt werden wir dies verändern und Dir mit allem, was uns möglich ist, helfen, Deine Angst zu überwinden. Wir werden das Haus gemeinsam verlassen und Dich alleine lassen – zunächst kurz, dann aber zunehmend länger. Wir werden Dich nicht mehr in unserem Bett schlafen lassen, Dir aber jede erdenkliche Hilfe anbieten, Deine Angst zu überwinden, auch eine Psychotherapie, wenn Du das willst. Wir werden auch die uns und Dich liebenden Menschen über unsere Situation informieren und sie bitten uns, in unserem Anliegen zu helfen. Doch wir werden nicht mehr Deiner und unserer Angst nachgeben, weil wir Dich lieben und Dir helfen wollen wieder selbständig handeln zu können. Wir lieben Dich sehr!“

Nadys Eltern haben die ihnen engsten Vertrauten über die Situation und das Vorgehen informiert, viel Zeit im Gespräch und schweigend mit Nadya verbracht. Nadya wurde die ganze Zeit sehr von ihren Eltern und den Unterstützerinnen motiviert, ihr wurde viel Zutrauen ausgesprochen. Sie nahm nach den ersten Erfolgen auch die Angebote eines Therapeuten wahr.

In der Entwicklung vom Krisenkonzept zu einem umfassenden Haltungs- und Handlungskonzept hat sich der Aspekt der Wachsamkeit mit Ideen und Möglichkeiten entwickelt, wie sich bereits im Vorfeld auf weit geringeren Eskalationsniveaus Handlungsmöglichkeiten entfalten lassen, die die Wahrscheinlichkeit größerer Eskalation verringern bzw. diesen frühzeitig entgegenwirken. Dies bedeutet aus unserer Sicht im „professionellen sozialpädagogischen Handeln“, dass der Erziehungsverantwortliche seine Präsenz in einer Art nutzt und einsetzt, die der Entfaltung des Kindes an seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen orientiert dient, gleichzeitig ihm durch sein Modell und sein Beziehungsangebot Entwicklungsoptionen ermöglicht, die unter Eskalation und Konflikten nicht mehr möglich erscheinen.

Zum Verständnis von Autorität

Aus unserer Sicht ist Autorität ein Ausdruck eines Beziehungs- bzw. eines Kooperationsmusters, welches zweiseitig ist. Einerseits setzt sie die Bereitschaft voraus, für ein Kind/Jugendlichen ein Vorbild zu sein, eine Autoritätsrolle zu übernehmen. Diese Autoritäts-Person benötigt dazu eine Vorstellung von Erziehung, Moral und Familie, ein Wertekonzept, nach dem sie vorgehen möchte, damit das Handeln nicht beliebig bleibt. In einem Team gilt es daher

Das Recht von Kindern auf eine gewaltfreie Erziehung wird wohl tatsächlich in der Regel von den Erziehenden bestimmt.

ein gemeinsames Vorgehen zu klären. Auch Eltern benötigen eine gemeinsame Werteorientierung, da sie sonst schlimmstenfalls entgegengesetzt arbeiten.

Andererseits benötigt eine Autorität eine entsprechende Anerkennung der lernenden Person. Dies geschieht tatsächlich in der Regel kontextbezogen, wie Sennet (21) dies beschreibt. Dabei bleibt alles unkritisch und frei wählbar, solange keine Abhängigkeit besteht. In abhängigen Beziehungen wie Eltern-Kind-Beziehungen, sonstigen pädagogischen Kontexten wie auch Schule, wo also Erwachsene für die Begleitung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen per Auftrag Sorge zu tragen haben, kann es zu Problemen kommen, wenn ein Kind sich massiv widersetzt, sich oder andere gefährdet bzw. in einen heftigen Konflikt einsteigt. Während in einer früheren traditionellen Pädagogik mit Sanktionen, Strafen, Ausgrenzung, Distanz, verhaltensorientierten Maßnahmen bis hin zu medikamentösen Ruhigstellungen agiert worden ist, sucht die Neue Autorität nach gewaltfreien Möglichkeiten, die eine Chance zur (Wieder-)Herstellung der Beziehungsmöglichkeiten bzw. der Präsenz der Erziehungsverantwortlichen ermöglicht.



Im Konzept der Neuen Autorität werden Maßnahmen überlegt, die auf folgenden Haltungsaspekten beruhen (5, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 15, 16).

- Sie sollen beziehungsfördernd und entwicklungsorientiert sein
- Bleiben Angebote und sind in der Durchführung nicht vom Verhalten des betroffenen Kindes abhängig
- Bieten Möglichkeiten der Wiedergutmachung an und fordern keine Vergeltung, sind gewaltfrei
- Schaffen Nähe (Präsenz) statt Distanz und Abkehr
- Achten die Bedürfnisse des Kindes stärker als die Bedürfnisse der Erwachsenen
- Sind geprägt von Ruhe, Verzögerung, reiflicher Überlegung und Selbstkontrolle
- Werden beharrlich wiederholt
- Werden transparent gemacht für die Betroffenen selbst wie auch für eine wohlwollende Öffentlichkeit
- Geschehen in Absprache mit den weiter beteiligten Personen und den Netzwerken

Nach vorstehender Auflistung und Darstellung schließt sich ein Vergleich mit der Konfrontativen Pädagogik oder auch verhaltensmodifizierenden Trainings wie Triple P oder Triple Teen wohl aus (s.a. Ollefs, 20). Auch andere Autoren verstehen den dargestellten Umgang mit dem Thema vollständig anders (z.B. Frank Baumann-Habersack, 2).

Dierbach behauptet, dass Beziehungskonflikte aus Sicht des Konzeptes der Neuen Autorität eine grundlegende Au-

toritätsproblematik seien, was eine zu sehr reduzierte Diagnostik sei und damit nicht zulässig bzw. professionell. Aus einer Pauschalität erwachse eine Patentrezeptmethodik für alle Probleme im Generationskonflikt. Symptomatik und Ursache seien im Fallverstehen identisch.

Die Entstehung dieser These ist uns unverständlich. Es fällt uns schwer, diese mit unseren Publikationen zusammenzubringen. Wir gehen von einer systemischen Perspektive von Verhalten aus. Wie an verschiedenen Stellen beschrieben (8, 9, 14), lässt sich aus unserer Sicht ein Verhalten verstehen innerhalb zirkulärer und wechselwirkungsbedingter Zusammenhänge. So lässt sich auch erklären, dass ein Kind sich beispielsweise in der Schule anders verhält als zuhause. Folgen wir diesem systemischen Grundansatz lassen sich viele Konflikte als ein Muster von symmetrischer oder komplementärer Eskalation beschreiben. Ist dieses zunächst ein möglicherweise normales Muster von Auseinandersetzung, wird es dann kritisch, wenn sich derartige Muster wiederholen und chronifizieren.

Familie M.

Fr. M ist alleinerziehende Mutter von zwei Söhnen (11 und 8). In der Ehe mit dem Vater ihrer Söhne ist es schon früh zu Übergriffen des Vaters gegenüber der Mutter gekommen. Die Jungs haben mitbekommen, wie der Vater die Mutter nüchtern wie alkoholisiert geschlagen, sie sich wenig bis gar nicht gewehrt habe, in der Hoffnung, dass die Situation schneller vorbeigehe. Nach mehreren heftigen Eskalationen den Jungs gegenüber und einer begonnenen Therapie hat sich Fr. M vom Vater der Kinder getrennt. Aktuell gestalten die Jungs viele alltägliche Regeln des Alltags. Kehren Sie aus der Schule zurück, spielen sie zunächst selbstbestimmt an einer Spielkonsole. Beim Eingreifen der Mutter werden beide gewalttätig, schlagen, kratzen, beschimpfen ihre Mutter – der jüngere stärker als der ältere. Hausaufgaben-, Essens- und Schlafenszeiten wie auch sonstige Freizeitgestaltungen laufen ähnlich ab. Die Mutter hat gelegentlich einen Einfluss durch Versprechungen an die beiden Jungs (besondere Einkäufe, Kochen vom Liebessessen...), entdeckt aber, dass dies sehr situativ und abhängig vom Inhalt der Versprechungen ist.

Stärke im Konzept der Neuen Autorität meint eine innere Stärke der Überzeugung und die Hoffnung auf eine Verbesserung der Beziehung.

Fragen wir uns fallbezogen mit den Gedanken von Herrn Dierbach: Welche Ursache könnten wir annehmen und wenn wir das wüssten, inwiefern wäre dieses Wissen hilfreich für eine Veränderung? Ist das Geschehen erklärbar durch den Verlust von Autorität? Welche Diagnostik von wem könnte hilfeversprechend und unterstützend sein?

Ziel ist der Dialog und die gemeinsame Gestaltung von Lösungen.

Multiperspektivisch? Multiprofessionell? Um wen oder was geht es letztlich?

Einig sind sich Herr Dierbach und wir sicherlich in dem Umstand, dass die beschriebene Entwicklung weder für die Kinder noch für die Mutter eine zufriedenstellende ist. Im Coaching nach dem Konzept der Neuen Autorität wurde die Mutter nach ihrem Erleben in verschiedenen Situationen befragt. Es konnte erarbeitet werden, dass sie Angst vor den Auseinandersetzungen habe, sich dann zurückziehe und lieber nachgebe, nicht in die Eskalation gehen wolle, nicht wisse, was sie anders tun sollte, sich allein und einsam erlebe, im Grunde genommen gar nicht mehr so recht wisse, auf was sie hinarbeiten und -wirken solle ...

Eine sozialpädagogische Familienhilfe ist zunächst mit einer Genogrammarbeit eingestiegen, eine zweite Kraft gestaltet Beziehungskontakte zu den Kindern. Die Mutter beschreibt im Coaching, dass sie seit Beginn der Hilfe eigentlich noch weniger wisse, was sie tun solle.

Das Vorgehen im Konzept der Neuen Autorität wurde in folgenden Schritten an dieser Stelle eingeleitet. Beschrieben werden Maßnahmen die im Zeitraum von etwa drei Wochen stattfanden:

- Mit der Mutter wurde überlegt, dass sie weniger Angst in den Konflikten hätte, wenn sie wüsste, dass sie nicht allein wäre. Außerdem wurde mit ihr an dem Angsterleben therapeutisch gearbeitet. Das Erleben von Selbstkontrolle war ein wesentlicher Aspekt.
- In Absprache und mit großer Bereitschaft aufgrund eigenem Hilflosigkeitserleben wurde mit der SPFH die Hilfe umgestaltet: die Begleitung der SPFH wurde zeitlich an die kritischen Zeiten des Alltags angepasst (Mittagszeit, Hausaufgaben, Bettgehzeiten). Gemeinsam teilten Mutter und SPFH den Kindern mit, dass sie einige Überlegungen für zuhause angestellt hätten. Den Kindern wurde ein Vorschlag für einen nachmittäglichen Ablauf gemacht, in dem Mittagessen, Hausaufgaben, Zeiten an den Spielekonsolen und gemeinsame Kreativzeiten mit der Mutter überlegt wurden. Auch die weiteren Schritte wurden mitgeteilt.
- Beim Abendbrot sollte jeweils der Tag reflektiert werden und ggf. Änderungen aufgrund von besonderen Wünschen, Wetter, Umständen für den nächsten Tag vorgesprochen werden. Auch Konsole- und Fernsehzeiten wurden diesbezüglich innerhalb einer vorgegebenen Grenze flexibel gehandhabt.
- Die Mutter ging zu beiden Kindern oder jeweils einzeln in das Zimmer und setzte sich hin. Sie teilte ihnen mit, dass sie will, dass sie alle besser miteinander umgehen lernen und sie dies auch sichtbar machen will, deswegen schweigend sitzen wolle. Sie sei offen für Vorschläge zur Ver-

besserung der Situation seitens der Kinder. Teilweise saß sie in den Zimmern der Kinder mit einer Freundin, die sie sehr unterstützte.

Dieses Vorgehen hat damit folgende Schritte umgesetzt: 1. Schutz aller Beteiligten durch die Öffentlichkeit mit der SPFH; 2. Selbstkontrolle und Aufhebung der Angsterlebnissituationen der Mutter; 3. Entwickeln von Handlungsoptionen sowie -überzeugungen bei der Mutter; 4. Ankündigung der Vorgehensweisen und damit Transparenz, Überprüfbarkeit im Vorgehen; 5. Angebote und Intensivierung von mehr Nähe, Beziehungszeiten, mehr Kreativität dabei; 6. Einsatz des Unterstützungsnetzwerkes (Freundin, SPFH, auch Eltern der Mutter ...); 7. Sorgenvoller Protest durch Schweigen im Zimmer mit Wunsch nach Verbesserung.

Mitnichten wurde also überlegt, ob es ein Autoritätsproblem an sich gibt bzw. dies die Ursache des entstandenen Problems sei. Es wurde überlegt, an welchen Stellen verliert eine Mutter ihre Handlungsfähigkeit und damit ihre Präsenz und was benötigt sie, damit sie für sich und die Kinder wieder ein vertrauensvolles Zuhause gestalten kann.

Herr Dierbach behauptet, dass der Fokus des Konzeptes sich einseitig auf Durchsetzungsfähigkeit fokussiere und sich methodisch auf die Wiederherstellung von Wirksamkeitserfahrungen richtet. Die Vorgehensweise sei standardisiert und ziele primär auf psychologische Effekte im



Foto: Roger Ferrer Ibáñez_flickr

Selbsterleben von Erwachsenen. Es fehle die Orientierung am Bedarf, Ressourcen, Bedürfnissen bei den Unterstützungsmaßnahmen und Zielen sowie die regelmäßige Überprüfung des Nutzens für die Kinder und Jugendlichen.

Aus unserer Sicht, wie oben beschrieben, kann ein Vorgehen in familiären oder anderen pädagogischen Kontexten nicht allein eine Perspektive betrachten, da es in unserer Beschreibung mindestens so viele Perspektiven gibt, wie es Beteiligte gibt. Sollte es möglich sein, sowohl bei Eltern wie Kindern gemeinsam vorzugehen, wäre dies aus unserer Sicht sehr zu begrüßen. Die Multifamilientherapie nach Eia Aasen und Michael Scholz (1) bietet hier einen wun-

derbaren und aus unserer Sicht ausdrücklich begrüßenswerten Ansatz. Wenn in einem Konflikt allerdings lediglich die Bearbeitung des Geschehens über eine Perspektive möglich ist, da die andere sich nicht beteiligen möchte (wie dies in sozialpädagogischen und therapeutischen Kontexten gerade bei Jugendlichen häufig ist), dann bedeutet dies aus der vorgestellten Perspektive heraus Änderungen zu suchen, die es möglich machen für alle Beteiligten Verbesserungen zu erzielen, die den jeweiligen Bedürfnissen entspricht.

Gleichfalls widersprechen wir an dieser Stelle, dass wir im Konzept der Neuen Autorität „standardisierte Module“ an-



wenden würden. Im Werkstattbuch Elterncoaching (20) wurde ein Manual von Barbara Ollefs und Arist von Schlippe vorgestellt. Dies diene als Orientierung im Vorgehen: „Das Manual stellt ... einen lockeren Rahmen zur Verfügung, in dem sowohl die Selbstregulationsprozesse der Familie, als auch individuelle Coachingverläufe noch Raum haben.“ (Ollefs & Schlippe 2007, S. 4812) Das prozessorientierte, die Bedürfnisse sowie die Angemessenheit des Vorgehens betrachtende Vorgehen sollte in den genannten Beispielen sichtbar geworden sein und ist zentraler Aspekt unseres Vorgehens im Coaching.

Das Konzept der Neuen Autorität adaptiere, in aus seiner Sicht unzulässiger Art und Weise, Praktiken des Gewaltfreien Widerstandes zur Erlangung von Autorität, so behauptet Herr Dierbach in seiner 3. These. Das Grundrecht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung werde so zu einer Entscheidungsangelegenheit der Erwachsenen. „Eine professionelle Sozialpädagogik fußt dagegen auf der Ethik der Anerkennung des Rechtsstatus ihrer Zielgruppe, macht diesen transparent und thematisiert davon ausgehend die Ermöglichung von legitimen Grundrechten.“

Das Recht von Kindern auf eine gewaltfreie Erziehung wird wohl tatsächlich in der Regel von den Erziehenden bestimmt, denn diese bieten es den Kindern entweder an bzw. machen es möglich oder nehmen es ihnen weg, je nachdem, welche Erziehungsoptionen und -methoden sie einsetzen. Wie vorstehend beschrieben, halten wir einige

traditionelle Optionen der Erziehung für Maßnahmen mit Zwang und machtvollm Durchsetzen. So sehen wir Verstärkerpläne, die gegen den Willen von Kindern zur Durchsetzung von Verhaltensänderung eingesetzt werden, als kritisch an (4).

Im Grunde genommen lässt sich aus unserer Sicht sagen, dass Erziehungsverantwortliche die Pflicht haben, sich einer kritischen oder gefährlichen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen entgegenzustellen und alternative Optionen anzubieten. In diesem Sinne wäre ein erzieherisches Eingreifen durchaus zunächst ein Vorgehen von „elterlichem Ungehorsam“ gegenüber einer eskalierenden Entwicklung, ist insofern als Maßnahme des gewaltfreien Widerstandes zu verstehen, wenn wir davon ausgehen, dass die betroffenen Jugendlichen nicht zu etwas Anderem gezwungen werden, sondern zunächst einen Widerstand gegen ihr selbst- oder fremddestruktives Verhalten erleben. Und welche Eltern bzw. professionell erziehenden Menschen sollten uns an dieser Stelle widersprechen?!

Aus unserer Sicht ist der Gewaltlose Widerstand (nach Gandhi und King) zu allererst eine Grundhaltung. Aus dieser Haltung leiten sich Möglichkeiten des Handelns ab, die stets 3 Aspekte berücksichtigen (Gandhi, 2):

1. Ich habe eine Überzeugung, zu der ich stehe und für die ich mich einsetze (satyagraha)! Während diese Überzeugung im politischen Kampf sicherlich andere (demokratische) Prinzipien meint, lässt sich im pädagogischen Kontext die Grundhaltung von Gewaltfreiheit, Respekt, Wertschätzung, gemeinsamen Zusammenhaltes und vor allem die Überzeugung: Ich bin deine Mutter/dein Vater und daher werde ich, komme was wolle, mich für Dich, Deine Entwicklung und unsere Beziehung einsetzen! Ich bin für Dich verantwortlich! Dafür habe ich mich entschieden und werde dies immer wieder tun! Und dies werde ich auch dann tun, wenn Du dies vielleicht nicht wünschst, ich aber Sorge um Dich habe!

Aus unserer Sicht ist Autorität ein Ausdruck eines zweiseitigen Beziehungs- bzw. eines Kooperationsmusters.

2. Ich bleibe selbstdemütig (svaraj)!
Diese Grundthese des Gewaltfreien Widerstands macht deutlich, dass der entsprechend Handelnde sich nicht über die Bedürfnisse des anderen stellt, gleichwohl sich auch nicht zwangsläufig unterordnet. Im Wissen darum, dass die Kooperation des Anderen nicht vorauszusetzen ist, kann jedeR Erziehungsverantwortliche Schritte unternehmen, die das eigene Ziel und die Absicht verdeutlichen. Dies bedeutet, dass Beziehungs- und Verbesserungsangebote gemacht werden, damit mein Gegenüber um meine gute Absicht weiß.



Foto: Mondrian Graf Lüttichau_flickr

3. Ich handle gewaltfrei (ahimsa)!
Um die Logik von Eskalationsmustern zu durchbrechen, benötigt das Handeln im Gewaltfreien Widerstand ein Vorgehen, das dem Gegenüber den Anlass seiner Aggression nimmt. Es geht darum, das eigene Handeln so auszurichten, dass der andere aus seinem Eskalationsmuster ebenfalls aussteigen kann. Dies sind Maßnahmen der Beziehung verbunden mit einem klaren Auftreten. Omer & Schlippe (13) beschreiben die Logik der „konstruktiven Kämpfe“ und verdeutlichen, wie das Vorgehen im gewaltfreien Widerstand die Logik der „destruktiven Kämpfe“ unterbricht, diesen quasi die Grundlage ihrer Legitimation entzieht.
4. Darüber hinaus ist Gandhi davon ausgegangen, dass es einer Illusion der Kontrolle unterliegt, das Verhalten eines anderen verändern zu wollen, wenn dieser nicht aktiv zustimmt. Das eigene Verhalten richtet sich demnach an den eigenen Möglichkeiten des Handelns aus, welches weitgehend unabhängig von der Zustimmung des Anderen abhängig ist, gleichwohl aber beharrlich Angebote der Kooperation macht.
5. Omer & Schlippe (13) haben sich im Buch „Feindbilder: Psychologie der Dämonisierung“ ausführlich mit dem destruktiven und konstruktiven Kampf und damit der Übersetzung des gewaltlosen Widerstandes auf das pädagogische Handeln beschäftigt. Auch der dort beschriebene Ansatz der „Tragischen Sicht“, die das Leid als Teil des Lebens betrachtet, macht sichtbar, welche überzeugende Haltung sich aus dem gewaltfreien Handeln und der dazugehörigen Haltung für die professionelle Sozialpädagogik ableitet.

In seiner 4. These kritisiert Dierbach, dass die Neue Autorität auf die Installation eines neuen Stärkeempfindens und daraus abgeleiteten Interventionen ausgehe. Dabei würden die individuellen Gründe für den erhöhten Bedarf an Wirk-

Einseitige Maßnahmen werden erst dann notwendig, wenn eine Gefährdungslage vorliegt.

samkeit vernachlässigt werden. Demgegenüber müsste ein Ohnmachtserleben zur kritischen Selbstreflexion der eigenen Rolle führen. Er plädiert für das Zulassen der eigenen Verunsicherung, Ungewissheit und Zweifel.

„Stärke statt Macht“ (16) bezieht sich auf eine Stärke, die eben gerade nicht darauf fokussiert, in den einzelnen Situationen als Sieger hervorzugehen. Stärke im Konzept der Neuen Autorität meint eine innere Stärke der Überzeugung, dass die Zuneigung und Liebe, die Eltern zu ihren Kindern haben, die Überzeugung von PädagogInnen, auch eine Zeit der Anstrengung oder sogar Abwertung aushält und dabei die Hoffnung auf eine Verbesserung der Beziehung nicht verliert. Dabei zeigen sich die jeweiligen Erziehungsverantwortlichen sowohl in einer klaren Position gegenüber Grenzüberschreitungen und nicht duldbarem Verhalten und gleichzeitig in Angeboten der Kooperation und Beziehung. Die eigenen Schritte und Absichten machen sie transparent gegenüber den Betroffenen ebenso, wie wohlwollend unterstützenden Personen. Dabei machen sie sich überprüfbar und bleiben verbindlich in dem eigenen Vorgehen. Daraus leiten sich die schon vorstehend beschriebenen Vorgehensweisen im Konzept der Neuen Autorität ab.

Herr Dierbach sieht es als kritisch an, dass Erwachsene beschließen würden, wann disziplinarische Maßnahmen notwendig seien. Die Durchführung sei mantraähnlich, die Partizipation der Kinder und Jugendlichen würde vernachlässigt werden. Diese würden nicht an einer Lösungsfindung kooperativ beteiligt werden, was allerdings eine professionelle Notwendigkeit sei. Methodische Flexibilität und individuelle Anpassung sei dabei geboten.



Das Ziel der Vorgehensweisen im Konzept der Neuen Autorität ist die (Wieder-)Herstellung der Präsenz der Erwachsenen, damit sie wieder in kooperative Beziehungsangebote mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen eintreten können. Einseitige Maßnahmen, wie sie Herr Dier-

Das Vorgehen im gewaltfreien Widerstand unterbricht die Logik der „destruktiven Kämpfe“.

bach wohl an dieser Stelle meint, werden erst dann notwendig, wenn von Seiten der Erwachsenen offensichtlich Maßnahmen ergriffen werden müssen, weil eine Gefährdungslage vorliegt und Schutz seitens der Erziehungsverantwortlichen durchzuführen ist (drohende Verwahrlosung, Suchtentwicklung, Kriminalität). Eltern befinden sich dann in Situationen, in denen die betroffenen Jugendlichen sich mindestens vorübergehend aus einer Kooperation verabschiedet haben. Wenn also derartige Maßnahmen von Schutz ergriffen werden müssen, sind dem vermutlich viele vergebliche Versuche vorausgegangen, kooperativ Änderungen herbeizuführen. Dabei ist es egal, ob die Versuche mehr oder weniger konstruktiv bewertet werden.

Wir nennen dies das „Prinzip der Wachsamkeit“ (16, 18). Für viele Eltern und auch professionell Erziehende ist der Schritt zu einseitigen Schutzmaßnahmen zunächst mit großer Verunsicherung verbunden. Wiederkehrende und absichernde Formulierungen helfen dabei, in die eigene Sicherheit zu kommen – ein gängiges Vorgehen in der Psychotherapie und Beratung. Alle einseitigen Maßnahmen zielen nicht auf Machtdurchsetzung, sondern fordern die Rückkehr der Jugendlichen zur Kooperation mit den Erwachsenen und einer weniger gefährlichen Entwicklung ein. Ziel ist gerade der Dialog und die gemeinsame Gestaltung von Lösungen, aus dem sich die Jugendlichen zuvor verabschiedet haben. Die Maßnahmen dazu benötigen eine hohe Flexibilität und Individualität und Empathie der begleitenden Coaches.

Beispiel Kathy: Mutter machte sich zum Opfer?

Lara ist 14 Jahre alt, als sie von zuhause über Nacht wegbleibt und nicht zurückkehrt. Ihre Mutter ist alleinerziehend seitdem Lara ein Kleinkind ist. Der Vater ist aktuell nicht auffindbar und zahlt keinen Unterhalt. So arbeitet die Mutter in zwei Jobs, wobei einer davon sie auch am Wochenende immer wieder von zuhause fern sein lässt. Als Lara klein war, hat sie sie dazu mitgenommen, seit einiger Zeit ging das nicht mehr. Sie nahm dann die Hilfe der Mutter einer Freundin von Lara an, so dass sie zunehmend häufiger auch bei dieser Freundin übernachtete. Die Forderungen von Lara zuhause wurden umfangreicher, ihre Mutter bemühte sich sehr darum, dass Lara altersgemäß und mit dem notwendigen Equipment (Smartphone, Bekleidung...) ausgestattet ist. Lara ist eine sehr attraktive Jugendliche und von Kindheit an stark in ihrer Persönlichkeit. Es gab alltägliche Auseinandersetzungen, aber keine sichtbare aktuelle, die das Fernbleiben von Lara für die Mutter erklärt hätte. Lara lebte eine Zeitlang auf der Straße, wurde teilweise von verschiedenen Männern

ausgehalten, prostituierte sich und hatte ausreichend Geld ihren eigenen Alltag zu organisieren. Über die initiierte Jugendhilfe wurde eine Streetworkerin eingesetzt, die nach und nach Kontakt zu Lara aufbaute und schließlich einen niederschweligen Kontakt zu einer Jugendhilfeeinrichtung aufbauen konnte. Wieviel Kontakt Lara aufbaute hing sehr davon ab, wie sie sich finanziell selbst stellen konnte.

Lara hatte ihre Mutter aus all ihren Kontakten geblockt: alle Mails, WhatsApp-Nachrichten oder SMS, auch Anrufe wurden abgelehnt. In späteren Hilfeplangesprächen saß Lara so, dass sie ihre Mutter nicht ansprach, keine Fragen von ihr beantwortete, ihre Anwesenheit scheinbar ignorierte. Auch die Hilfeplanung fand wiederholt ohne Anwesenheit der Mutter statt und wurde als parteilich für Lara ausgerichtet und etikettiert. Eine Begründung für die Vorgehensweisen der HelferInnen wurde der Mutter nicht gegeben.

Die Mutter wollte sich mit ihrer passiven Rolle nicht einverstanden erklären und holte sich eigene Unterstützung. Neben der Unerklärlichkeit ihrer Situation litt die Mutter am meisten darunter, dass ihr sowohl im Helfersystem als auch von Lara aus die Möglichkeit genommen worden war als Mutter selbst aktiv zu werden. Gleichzeitig würde sie gerne, trotz aller massiven und schrecklichen Informationen (Prostitution, Drogen, Untertauchen, ohne festen Wohnsitz...) wollte sie ihrer Tochter mitteilen, dass sie sie liebt und sie das wichtigste in ihrem Leben sei. So fing sie an jeden Mon-



Foto: Susan Van Haltsma_flickr

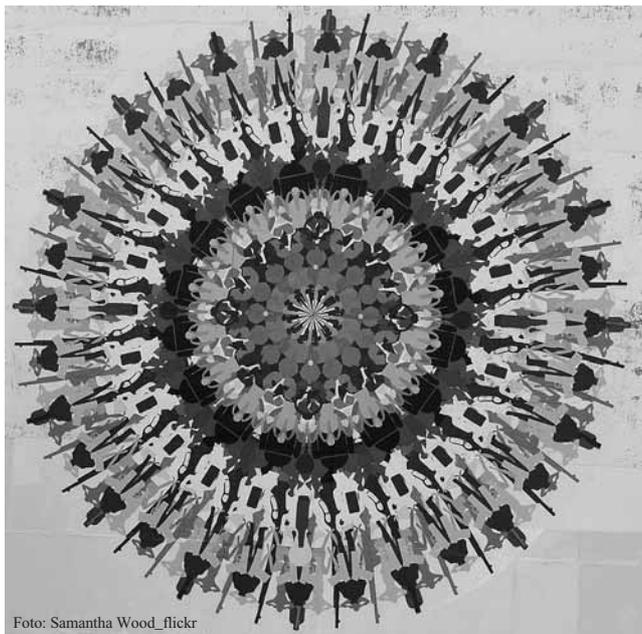


Foto: Samantha Wood_flickr

tag Briefe zu schreiben – zunächst am Schreibtisch ihrer Tochter, dann in einem auch der Tochter von gemeinsamen Frühstückem bekanntem Café und schließlich in der mit der Hilfe beauftragten Jugendhilfeeinrichtung, in der Lara nach und nach ein Zimmer für Übernachtungen erhalten hatte. Die Mutter konnte davon ausgehen, dass Lara ihre Briefe erhalten hatte. Die Briefe selbst enthielten keine Vorwürfe, manchmal den Ausdruck von Sorge, vor allem aber die Mitteilung, was die Mutter so machte, erlebte – so als wenn sie gemeinsam am Tisch über ihre Erlebnisse sprechen würden. Außerdem versicherte die Mutter ihrer Tochter, dass sie jederzeit wieder zu ihr Kontakt aufnehmen könne.

Nach 14 Monaten meldete sich Lara plötzlich und ohne Ankündigung bei ihrer Mutter und fragte an, ob sie zu ihr kommen dürfte. In der anschließenden durchgesprochenen Nacht verriet Lara ihrer Mutter, dass sie sich am Anfang genervt über die Briefe gezeigt habe, manche gar nicht gelesen habe. Schließlich sei sie neugierig geworden, dann habe sie auf die Briefe richtiggehend gewartet.

Der Kontakt ist heute noch nicht in allem perfekt, aber die akute Trennungssituation von beiden ist aufgelöst und Lara prostituiert sich nicht, ist drogenfrei und geht anfänglich wieder zu einer Schulersatzmaßnahme.

Ohne Frage ist die kontinuierliche Einladung an Kooperation ein entscheidender Aspekt im Konzept der Neuen Autorität. Da viele Jugendliche aber genau dazu nicht bereit sind, benötigt es manchmal kreative und beharrliche Einladungen. Wie im Beispiel von Lara näher beschrieben worden ist, zeigt die Vorgehensweise, dass insbesondere die Beharrlichkeit von Laras Mutter das eigentliche Angebot ist. Darüber hinaus wird im Konzept der Neuen Autorität wie in keinem anderen darauf geachtet, dass es in seinen In-

terventionen zugleich eine deutliche Positionierung gegenüber einem gefährdendem oder destruktivem Verhalten wie auch permanente Angebote für eine bessere Beziehung zur betroffenen Person berücksichtigt. Dieses Vorgehen der Differenzierung von Person und Verhalten sowie dem vermuteten Bedürfnis ist ganz in der Tradition des Humanismus verankert. Im Konzept der Neuen Autorität wird zudem auf ein Höchstmaß an Transparenz geachtet, so dass alle sich auf die Entwicklungen einstellen und entsprechend ausrichten können. Die Möglichkeiten der Partizipation sind somit sogar höher, da offen in der freien Entscheidung, als dies in den allermeisten Vorgehensweisen von uns sonst bekannten Konzepten ist.

Laras Mutter teilte ihrer Tochter u.a. mit, dass sie nicht anders könne als sie zu lieben und sich als ihre Mutter zu zeigen, egal was Lara mache. Sie sei ihre Mutter und werde dies immer bleiben. Uns ist es ein Rätsel, wie man bei einer solchen Aussage mütterlicher Liebe davon ausgehen kann, dass sie sich zum Opfer mache, wie es Herr Dierbach unterstellt. Aus unserer Sicht drückt die Mutter von Lara ihre Entschiedenheit aus, sich auch nicht durch Laras Verhalten davon abhalten zu lassen, in ihrer Überzeugung von Liebe zu bleiben.

Die eingesetzte Jugendhilfemaßnahme wurde in dem Moment erfolgreich, als sie die Mutter integrierte. Dies konnte nur durch viel Nachdruck und Überzeugungskraft ermöglicht werden. Die sonstige Hilfe wurde sichtbar von Lara nicht ernst genommen.

In seiner 6. These behauptet Dierbach, dass die Neue Autorität konfrontativ auf die Veränderung von Verhalten mit dem Prinzip negativer Verstärkung interveniere. Wir denken, dass die vorstehenden Ausführungen deutlich gemacht haben, dass diese These nicht stimmt.

Wir laden jeden Kritiker, der sich ernsthaft mit unserem Konzept auseinandersetzt, gerne zu unseren Tagungen ein, um sich mit den vielen Personen, die Erfahrungen im Konzept der Neuen Autorität gemacht haben, auszutauschen. Die nächste Möglichkeit bei uns bietet sich vom 19.-21.04.2018 in Hannover (mehr auf unserer Homepage www.neueautoritaet.de).

Unsere Absicht in diesem Artikel war es, all denen einen Einblick in die Haltung und Handlung der Neuen Autorität zu geben, die von Herrn Dierbachs Ausführungen irritiert oder verunsichert worden sind oder einfach Lust hatten, mehr zum Thema zu lesen. Wir freuen uns über Rückmeldungen, Gedanken, Anmerkungen und auch den Besuch der Tagungen zum Konzept der Neuen Autorität.

Die eingesetzte Jugendhilfemaßnahme in dem Moment erfolgreich, als sie die Mutter integrierte.

Literatur und Anmerkungen:

- 1) Asen, E. & Scholz, M. (2012). Praxis der Multifamilientherapie. Heidelberg: Carl Auer.
- 2) Baumann-Habersack, F. (2015). Mit neuer Autorität in Führung. Warum wir heute präsenter, beharrlicher und vernetzter führen müssen. Wiesbaden: Springer Gaber.
- 3) Gandhi, Mohandas Karamchand (1951). Non-Violent Resistance (Satyagraha), Navajivan Publishing House, Ahmedabad.
- 4) Juul, J. (2010). Pubertät – wenn Erziehen nicht mehr geht: Gelassen durch stürmische Zeiten. Gebundene Ausgabe, Kösel.
- 5) Körner, B., Lemme, M. (2011). „Neue Autorität als Handlungs- und Handlungskonzept im eigenen professionellen Handeln“. In: Sythema Heft 3/2011. 25. Jg. S. 205-217.
- 6) Körner, B., Stephan, L. (2011). „Körperliche Präsenz – ein unterstützendes Konzept für das Coaching zur Entwicklung elterlicher und professioneller Präsenz“. In: Sythema Heft 3/2011. 25. Jg. S. 218-236.
- 7) Lemme, M., Bojarzin, R., Tepsa, F. (2011). Autorität durch Beziehung in der Schule. Zeitschrift für Systemische Therapie und Beratung. Jg 29 (2) April 2011, S. 62-72.
- 8) Lemme, M., Eberding, A., Tillner, R. (2009). Neue Autorität in der Schule. Familiendynamik 34 (3) 2009, S. 276-283.
- 9) Lemme, M. & Körner, B. (2013). Sichere Orte: Verankerung und Verantwortung nach Psychotraumata. In: Grabbe, Michael et al. (2013). Autorität, Autonomie und Bindung. Die Ankerfunktion bei elterlicher und professioneller Präsenz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 233-364.
- 10) Lemme, M. & Körner, B. (2016). „Neue Autorität“ in der Schule. Präsenz und Beziehung im Schulalltag. Spickzettel für Lehrer, Band 16. Carl-Auer-Verlag.
- 11) Lemme, M. & Körner, B. (2016). Beziehung – Gegenüber – Transparenz: Ein Leitfaden zum Vorgehen im Konzept der Neuen Autorität. In: Borgmann, D. (Hg.). Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung. Jg. 34 (4) 2016. S. 151-164.
- 12) Ollefs, B., Schlippe, A.v. (2007). Manual für das Elterncoaching auf der Basis des gewaltlosen Widerstands. In: Schlippe, A.v., Grabbe, M. (Hg.). Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 47-101.
- 13) Omer, H., Alon Nahi, Schlippe, A.v. (2007). Feindbilder. Psychologie der Dämonisierung. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht.
- 14) Omer, H., Schlippe, A.v. (2004, 2012). Autorität durch Beziehung. Gewaltloser Widerstand in Beratung und Therapie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 15) Omer, H., & Schlippe, A.v. (2009). Stärke statt Macht. „Neue Autorität“ als Rahmen für Bindung. Familiendynamik, 34/3, S. 246-254.
- 16) Omer, H., Schlippe, A. von (2010). Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 17) Omer, H. u. E. Lebowitz (2012). Ängstliche Kinder unterstützen. Die elterliche Ankerfunktion. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- 18) Omer, H. (2015). Haim Omer: Wachsame Sorge. Wie Eltern ihren Kindern ein guter Anker sind. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 19) Omer, H., Schlippe, A.v. (2002). Autorität ohne Gewalt. Coaching für Eltern von Kindern mit Verhaltensproblemen. „Elterliche Präsenz“ als systemisches Konzept. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 20) Schlippe, A.v., Grabbe, M., (2007). Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 21) Sennet, R. (1985). Autorität. Frankfurt a. M.: S. Fischer.



Foto: sunnyvaledave_flickr

Bruno Körner



ist Dipl. Soz.-Päd., Systemischer Therapeut und Systemischer Coach für Neue Autorität. Er arbeitet langjährig in der ambulanten und stationären Jugendhilfe. Als Partner von SyNA (Systemisches Institut für Neue Autorität) bieten Martin Lemme und er gemeinsam Workshops, Seminare und Fortbildungen zum Konzept der Neuen Autorität an.

Martin Lemme



ist Dipl.-Psych., Psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis, Systemischer Therapeut, Supervisor und Systemischer Coach für Neue Autorität, Partner von SyNA. Bruno Körner und er haben das Konzept der Neuen Autorität mit Haim Omer und Arist v. Schlippe wesentlich mitentwickelt. Kontakt: info@neueautoritaet.de.